

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 136 (2010)
Heft: 11

Artikel: Hintergrund : Traumurfaulheit
Autor: Eckert, Harald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hintergrund

Traumurfaulheit

«Wie süß ist es, den ganzen Tag nichts zu tun – und am Abend sich davon auszuruhen», lautet ein spanisches Sprichwort. Was diese Redensart so treffend ausdrückt, ist im «arbeitsethischen Norden» schon lange vergessen. Dass aber die Faulheit die ganz sicher angenehmste Lebensweise sein muss, zeigt sich schon alleine darin, dass sie auch die am meisten angefeindete ist und war. Atheisten und Gottgläubige; Kapitalisten, Faschisten, Humanisten und Kommunisten; Demokraten, Könige und Sklaven wetteten zu allen Zeiten und Gelegenheiten gegen sie. Was die wenigen nachdenklicheren Exemplare des Homo sapiens immer schon veranlasst hat, darüber zu spekulieren, ob Faulheit nicht das höchste für den Menschen erreichbare Glück auf Erden darstellen kann und muss. Natürlich wurden solche Erzketzer damals ohne langes Federlesen sofort eingekerkert, gefoltert und verbrannt, heute steckt man sie vorzugsweise in «Arbeitstherapien» der Psychiatrie.

Die einzige kurze Flucht aus dieser Arbeit-ist-gut-Barbarei bietet der Urlaub. Nur: Was ist aus ihm geworden!? Wer sich wenigstens für zwei, drei Wochen im Jahr den Traum erfüllen möchte, nur zu den Mahlzeiten Bett oder Sonnenliege zu verlassen – und möglichst nicht einmal das – muss lange suchen,



bis er einen Reiseveranstalter findet, der ihn vor den grausigen Horden der «Animateure» und «Eventmanager» bewahrt. Da wo die Küchenmeister mit Ruhe und Sorgfalt ihrer Arbeit nachgehen, und nicht «Showköche» in prostituierender Obszönität Essen, Essgeschirr und Weinflaschen durch die Luft wirbeln, bevor sie die zu Boden gegangenen Trümmer zusammenfegen, um Abscheulichkeiten daraus zu fabrizieren.

Wie ist es dazu gekommen, dass aus den ursprünglichen Ferien, die immer den Beiklang von «Ruhe, Frieden und Genuss» hatten, eine lärmende Orgie von hektischem

HARALD ECKERT

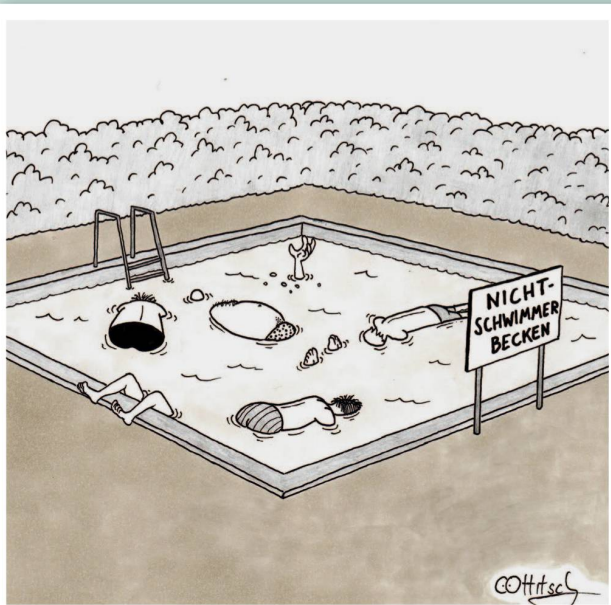
Zwangsaktionismus geworden ist, der – man traut es sich kaum einmal wirklich vorzustellen – doch tatsächlich von den traktierten und malträtierten Erholungsbedürftigen selbst bezahlt wird?

Begann es, als die Fernsehanstalten den Sendeschluss (Nationalhymne, Testbild oder gar nur Flimmern) abschafften, um rund um die Uhr, an 365 Tagen, etwas zu senden, einfach irgendwas? Vernünftige Gründe dafür konnte nie jemand finden; man machte es, weil es ging ... – Etwa zu der Zeit fingen auch die Touristikunternehmen damit an «Animationsprogramme» in ihren Hotels zu offerieren. (Als ob der bis dahin typische Urlauber nicht immer genau das Gegenteil gesucht hätte!)

Und, wie den verschwundenen Sendeschluss, die unsägliche Schrottelektronik in neuen Autos, die Handy – und Internetverdummungsplage, das Heer von korrupten Politikern, Managern, Professoren und Gewerkschaftsfunktionären, akzeptierte der Kunde auch die Ferienanimation. Wahrscheinlich einfach nur deswegen, um im kostbaren Urlaub nicht über die eben genannten Plagen (nur eine kleine Auswahl unter so vielen!) nachdenken und darüber verzweifeln zu müssen.

Am Wasser

OLIVER OTTITSCH



PFUSCHSCHIR
HEINZ PFISTER